



PETER
SCHMIDT

EIN KAKTUS
ZUM
VALENTINS-
TAG



*Ein
Autist
und die
Liebe*



PATMOS

Jeder Mensch aber ist nur er selber,
er ist auch der einmalige, ganz besondere,
in jedem Fall wichtige und merkwürdige Punkt,
wo die Erscheinungen der Welt sich kreuzen,
nur einmal so und nie wieder.
Darum ist jedes Menschen Geschichte wichtig.

Hermann Hesse

TEXTAUSZUG AUS: HERMANN HESSE, DEMIAN. DIE GESCHICHTE VON EMIL SINCLAIRS JUGEND,
IN: DERS., SÄMTLICHE WERKE IN 20 BÄNDEN. HERAUSGEGEBEN VON VOLKER MICHELS, BAND 3:
ROßHALDE, KNULP, DEMIAN, SIDDHARTHA, S. 235. © SUHRKAMP VERLAG FRANKFURT AM
MAIN 2001. ALLE RECHTE BEI UND VORBEHALTEN DURCH SUHRKAMP VERLAG BERLIN.



Leseprobe Teil 1

Sonne, Mond und Liebe

Die Strategie mit dem Schenken von Erinnerungen ist ein Volltreffer. Sie scheint zu funktionieren. Seit Tagen sind wir jeden Tag zusammen. Viele kleine Radtouren rund um Gettorf und Ausflüge an die Ostseeküste zwischen Kiel und Eckernförde haben wir nun bereits zusammen gemacht.

Der Kalender zeigt den 23. Oktober 1991. Das ist ein rotblauer Tag vor rostbraunweißem Hintergrund. Noch haben die Bäume Blätter. Noch liegt damit irgendwie ein allerletzter Hauch Sommer in der Luft, obwohl es deutlich herbstet. Wir sind bei herrlichem Wetter mit dem Fahrrad unterwegs, um diese natürliche Energie in uns aufzunehmen. Zunächst geht es zur Schlei, dann rauf in die Hügel der Umgebung.

Wir fahren durch einen herbstlich verzauberten Wald bei Lehm-siekberg. Dann erreichen wir einen Aussichtspunkt bei der sogenannten Hermannhütte. Dort steht eine uns einladende Holzbank. Von hier wandert der Blick über die Wiesen und Hecken, über Felder und Wasserflächen der Schlei. Und man sieht das Moor und den Hof, wo Martina aufgewachsen ist.

So lassen wir uns auf der Bank nieder, um die herrliche Aussicht zu genießen. Während mein Blick so über das Land schweift und dann Richtung Martina geht, fühle ich mich wie „so a Buam“ aus einem Heimatfilm, der mit seiner Geliebten unterwegs ist. Und der Zuschauer, der will jetzt wissen, wann und wie werden die beiden sich endlich zum allerersten Mal küssen.

In diesem Moment begreife ich, dass geradezu traumartige Bedingungen herrschen, um genau diesen nächsten Schritt zu tun.

Sogar die glutrot untergehende Sonne fehlt nicht. Immer wenn es in Filmen solche Kulissen gab, wurde es romantisch. Mehr kann Gott sicherlich nicht tun, um mir zu sagen, was ich zu tun habe.

Obwohl ich eigentlich den ersten Kuss erst nach mehreren Monaten des Kennenlernens erwartet hatte, spüre ich, dass der Moment gekommen ist. Aber gleichzeitig weiß ich nicht, wie ich es anstellen soll. Auf meiner Lebensstraße sehe ich eine Abzweigung. Eine unbeschilderte Straße führt in ein Gebirge, das Gebirge der Liebe. Wer neue Wege finden will, muss ohne Wegweiser auskommen. Ich entschieße mich, in diese neue, völlig unbekannte Straße einzubiegen. Wenigstens, um festzustellen, ob dies der Weg sein könnte, den ich gehen will, oder ob er eine Sackgasse ist.

So schauen wir zusammen der glutrot untergehenden Herbstsonne zu. Dabei wird es leider immer kühler. Von menschlicher Wärme keine Spur. Dennoch empfangen wir nach wie vor starke Schwingungen, die mir anzeigen, dass es sich genau hier und jetzt entscheiden wird, ob sich aus dieser Freundschaft etwas entwickeln kann oder nicht. Wenn wir jetzt einfach aufstehen und wieder davonfahren, wird sich nichts ändern. Das spüre ich. Also warte ich. Aber es passiert nichts. Es ist still und erhaben. Am Osthorizont geht derweil sogar noch der Vollmond auf. Das Firmament stellt nun wirklich alles bereit, was es bereitstellen kann. Mehr filmkitschige Kulissen sind nicht mehr möglich. Ein untrügliches Zeichen?!

Martina sitzt zwar neben mir auf der Bank, aber das ist für das, was jetzt kommen muss, noch viel zu weit weg. Ich beschließe, die um sich greifende Kühle zur Hilfe zu nehmen:

„Was kann man machen, damit einem warm wird, rate mal“, fordere ich sie auf. Ihre Antwort ist für meine Zwecke leider wenig hilfreich.

„Ich weiß nicht – Samba tanzen?“

„Das ist die eine Möglichkeit. Aber es gibt noch eine andere“, versuche ich es weiter.

„Ich habe nicht den blassesten Dunst. Verrat es mir!“, fordert sie mich auf. Leider ist sie immer noch kein Stückchen näher an mich herangerutscht.

Da ich einerseits keinerlei Ahnung habe, ob Martina wirklich bereit ist, und andererseits aber die gegebenen Kulissen nutzen möchte und muss, beginne ich damit, ihr die letzten Wochen in Erinnerung zu rufen:

„Du weißt doch noch, da in diesem Bauernhausmuseum, da hast du mir erzählt, dass der Kuhstall deswegen direkt neben dem Wohnhaus ist, damit man sich gegenseitig wärmen kann.“ Ich erhalte leider wieder keine verwertbare Antwort.

„Körper spenden also Wärme. Wenn da also zwei Menschen sind, die schauen dem Sonnenuntergang zu und denen ist kalt, dann ...“
„Dann?“

Ich empfangen einfach kein Signal, ob auch bei ihr der Moment gekommen ist, sich körperlich mehr als nur mit der Hand zu berühren. Keine Gegenfrage. Nichts – nichts – nichts. Innerlich verzweifle ich langsam. Wäre ich jetzt hier alleine, würde ich ganz stark zappelnd meine Emotion nach außen tragen. Aber ich kann mich beherrschen. Martina kennt mich noch nicht gut genug, als dass sie schon jetzt alles verstehen würde, vermute ich einmal.

Derweil sinkt die Sonne immer schneller immer tiefer. Bald ist sie untergegangen und ich habe möglicherweise die Chance meines Lebens verpasst. Lieber Gott, Manitu oder wie du auch immer heißen magst, ich brauche Hilfe! Ich habe verstanden, aber WIE soll ich es tun? Der Himmel bietet nochmal alles an Kulissen auf, was möglich ist: Die glutrot untergehende Sonne bekommt Konkurrenz vom rosafarben aufgehenden Vollmond auf der anderen Seite des Firmaments. Deutlichste Signale einer höheren Instanz, etwas tun zu müssen. In mir echot eine herb-

fordernde, englischsprachige Stimme: „Now, it’s your turn! Now OR never!“

Noch ist es hier draußen wie im Film, das ist sogar viel mehr Kulisse als im Film. Aber nicht mehr lange. Was mache ich bloß? Nein, wie – wie – wie mache ich das bloß? Wieder sitze ich da. Nichts. Dann fällt mir etwas Wichtiges ein: Eine ganz wichtige Bedingung für meine zukünftige Frau ist, dass sie mich ja so nehmen soll, wie ich nun einmal bin. Denn wenn das nicht geht, dann wären wir ja auch gar nicht füreinander bestimmt.

Während ich darüber nachdenke, wird mir klar, dass ich hier eigentlich gar nichts weiter nachzudenken habe. Wenn ich meine, der Moment ist da, dann sollte ich ihn auch da sein lassen und handeln. Irgendwie. Egal wie. Egal, wie ich es mache, wenn wir füreinander bestimmt sind, wird sie es mögen. So nehme ich allen Mut zusammen und umarme sie. Und es gibt tatsächlich keine „Spinnst du“-Reaktion. Also gehe ich weiter und nehme sie mit einem „dann können wir ja auch DAS machen“ zu mir auf den Schoß.

Anschließend frage ich sie: „Hast du das auch gedacht?“ Zwar bejaht sie das, aber irgendwie scheint da noch was zu fehlen. Einerseits gibt es keine Abstoßreaktion. Andererseits ist das, was ich mache, einfach noch nicht wie im Film. Da fehlt noch was. Das Schmusen und Küssen. Aber kann ich sie denn jetzt wirklich schon küssen? Einfach so? Mehr als ein „Spinnst du!“ kann ja eigentlich auch nicht kommen.

In diesem Moment fällt mir ein, dass es im Fernsehen irgendwann einmal so eine Lektion über den idealen Kuss gab. Leider habe ich diese Lektion nicht mehr in Erinnerung. Da sagt auf einmal eine innere Stimme zu mir, so wie eine allerletzte Ermahnung:

Wenn du über einen reißenden Fluss willst, und da ist jetzt eine Brücke, gehe rüber. Wer weiß, ob und wann die nächste kommt! Auch wenn du dich unsicher und unvorbereitet fühlst! Also muss

ich da jetzt rübergehen. Ich gebe mir den alles entscheidenden Tritt zum Schritt über die Brücke. Vorsichtig nähere ich mich ihrem Gesicht. Noch ein letzter Blick auf die filmkitschige Szenerie mit dem glutroten Westhimmel bei der untergehenden Sonne und dann kleben meine Lippen auf den ihrigen.

Die Menschen auf der Erde schreiben den 23. Oktober 1991. Und mir gelingt der erste Kuss mit Martina. Romantik nach spontan geplante Drehbuch. Schnell stellt sich heraus, dass Martina sogar die ganze Zeit nur darauf gewartet hat. Und ich Dussel hätte die Chance fast wieder einmal verpasst.

Weil ich immer alles genau planen möchte. Die Kulisse stimmte, der Ort stimmte. Aber der Kuss, ein Zeichen der Liebe, der wollte sich einfach nicht planen lassen. Gefühle lassen sich nicht planen. Und wenn das mit der Beziehung klappen soll, muss ich mich anscheinend noch viel mehr den erlebten Emotionen nach außen hingeben. Aber ich kann nicht. Warum?

Schon die Locken, wie ich meine Mutter nenne, hatte mich früher immer mahndend und sich ewig wiederholend aufgefordert mit den Worten: „Du musst viel, viel mehr aus dir raus kommen!“ Damals fragte ich mich, was sie damit bloß meinte. In diesem Moment wird es klar, glasklar. Ich will ja, aber ich kann nicht – kann nicht – kann nicht – noch nicht. Du musst es schaffen! Nein, mehr: Du schaffst es! Irgendwann! Ja! Glaube daran!



Interview

Die Lektorin Heike Hermann im Gespräch mit Dr. Peter Schmidt

Lieber Herr Schmidt, warum interessieren Sie sich so sehr für Straßen, Wüsten und Vulkane? Straßen und Wege erschließen und strukturieren die Welt. Und sie verbinden die Vielfalt. Menschen wie Gegenden gleichermaßen. In Wüsten und auf Vulkanen gibt es bizarre Landschaften, denen ich mich seltsam verbunden fühle. Dort erlebe ich die Freiheit des Seins, meine Mitte in der Stille und Inspiration. Wüsten sind transparent, erhaben und klar gegliedert. Vulkane sind lebendige Berge.

Wie würden Sie Ihre Schwierigkeiten im Umgang mit Menschen beschreiben? Mimik ist für mich ein Buch mit sieben Siegeln. Ebenso die Gesichtererkennung. Diese farbige Kommunikation zwischen den Menschen sehe ich nur in Schwarz-Weiß. Dadurch entsteht eine Art zwischenmenschliche, soziale Blindheit.

Was ist Liebe für Sie? Liebe ist die asymptotische Erfüllung der Sehnsucht nach Geborgenheit. Liebe ist der ewige Weg in die Mitte des Seins. Liebe ist, füreinander da zu sein. Liebe verbindet alles, auch das, was durch Mauern getrennt ist. Liebe ist wie die Flamme des Kaminfeuers. Wahre, erfüllte Liebe ist wie die Glut des Kaminfeuers. Wenn man kein Holz nachlegt, erlischt sie!

Wann und wie haben Sie festgestellt, dass Sie Autismus haben? Am 6. Februar 2007, genau um 10:10 Uhr morgens. Da schockte mich ein emotionales Erdbeben der Stärke 10, das die Sicht auf mein Leben im Alter von 41 Jahren von einer Sekunde zur anderen veränderte: Die Menschen nennen das, was du bist, „Autist“. Alles begann am Abend zuvor, als ich beim Zappen im Fernsehen an einem Krimi hängen blieb, in dem ein 18-jähriger Junge mitspielte, der mir sehr ähnelte. In der folgenden Nacht träum-

te ich das Finden eines verlorenen Autoschlüssels mit der Aufschrift „ASPIRGA“. Denn dieses seltsame Wort fiel auch in dem Film. Es war das Verhalten, das Sein des Jungen, um das es ging. Und damit auch um mich. Monate später bestätigten auch Ärzte und Professoren namhafter Kliniken, dass ich ein Leben lang ein hochfunktionaler Autist mit einem geradezu klassisch ausgeprägten Asperger-Syndrom gewesen war, ohne es zu wissen.

Was hat sich in Ihrem Leben nach dieser Diagnose verändert?

Im Alltag nichts, im Verstehen alles. Warum ist das bloß so, wie es ist? Warum verstehen die anderen mich nicht? Warum verstehe ich nicht? 41 Jahre wuchs die Verzweiflung. Warum? Die immergleiche Antwort, „weil du ein Autist bist“, war wie ein Generalschlüssel zu allen verschlossenen Türen, den unbeantworteten Fragen meines zwischenmenschlichen Verhaltens. Es gibt da tatsächlich etwas Fundamentales, ein ganzer Sinn, der mir fehlt, den alle anderen standardmäßig haben.

Wie haben Sie es geschafft, trotz Ihrer Schwierigkeiten, Ihre Ziele zu erreichen?

„Wer neue Wege gehen will, muss ohne Wegweiser auskommen!“, mein Lebensmotto. So fand ich mit Hilfe meiner Intelligenz viele rationale Landstraßen, wo andere emotionale Autobahnen nutzten. Dabei begegnete ich Menschen, die mir halfen, weil ich sie faszinierte. Die nie versuchten, aus mir etwas zu machen, was ich nicht bin. Menschen, die spürten, wie man mich anfassen muss. Menschen, die mich mit allem aufblühen ließen, was ich aus meinem Innersten heraus anbieten konnte. Und last but not least, eine Portion Glück gehörte auch dazu.

Lieber Herr Schmidt, vielen Dank für das Gespräch und Ihr außergewöhnliches Buch.

Leseprobe Teil 2

Der Kalender zeigt den 24. Oktober 2006. Die Mau und ich fahren mit unseren RaRas nach Wendhausen. Dort wollen wir uns einen neuen Kamin aussuchen. Nachdem wir uns entschieden haben, sage ich zur Mau und den RaRas: „Ich möchte noch einmal dahin fahren, wo ich früher immer Autonummern aufgeschrieben habe, da wo die Sehnsucht nach Ferne mich packte.“

„Muss das sein?“, fragt die Mau.

„Ja!“, antworte ich.

Still lenke ich unseren blauen Bus nach rechts. Durch den Ort Wendhausen, vorbei an alten Fachwerkhäusern. Zur B6. Darauf ein wenig Richtung Hildesheim, und dann nach links, in den Wald, Richtung Bad Salzdetfurth. Kurze Zeit später fahren wir unter der Betonklotz-Brücke durch, die wie ein Fremdkörper im Wald thront. Darüber düsen bunte Blechblasen und graue Kästen. Wie damals in den längst vergangenen siebziger Jahren.

Der Waldrand lückt für uns eine Parkung, genau da, wo vor mehr als dreißig Jahren der kleine Tomai, wie ich mich selbst genannt habe, immer in den Wald ging. Ich lasse die Mau und die RaRas im Auto zurück. Sie wollen nicht mit. Ich bin darüber auch froh. Ich will jetzt lieber allein sein. So geht Dr. Peter Schmidt jetzt den gleichen Weg wie damals der kleine Tomai. Steil bergan, dann auf eine Lichtung und von dort nach rechts unten um die Ecke. Jaaaaah, da ist er noch, der Platz, der viele Jahre meine Welt bedeutete. Ich sehe den kleinen Tomai, wie er juchzte, als er hier das erste Mal SÄK sah, ein Kennzeichen mit einem Ä drinnen. Und wie er vergebens wartete. Auf das Kennzeichen BÜS, das nie kam.

Und wie die vielen bunten Autos vorbeizischten und die Laster vorbeibrummten, genau wie heute. Dr. Peter Schmidt wird der kleine Tomai. Wie damals. Es packt mich wieder. Ich juchze, flattere und zappele immer noch genauso wie der kleine Junge von einst. Nichts hat sich im Innersten von mir geändert. Noch heute könnte ich hier stundenlang stehen, wäre ich allein.

Nur mein Autonummernbuch von damals, das habe ich nicht dabei. Aber alles andere ist noch genauso wie früher. Halt, nicht ganz. Da sind mehr Fahrspuren auf der Autobahn. Man hat sie breiter gemacht, ausgebaut! Aber mein Autonummernplatz, der ist noch genauso da. Wie damals, als ich acht bis zehn Jahre alt war.

Ich träumte davon, wie es da aussehen mag, wo die Autobahn herkommt und wo sie hingehet. Heute weiß ich es: vom Nordkap bis zum Kap der Guten Hoffnung. Die große Nord-Süd-Verbindung. In Deutschland heißt sie A7. Ich habe mittlerweile fast die gesamte Strecke selber abgefahren. Norwegen, Schweden, Dänemark, Deutschland, Österreich, Italien, Tunesien, Algerien, Niger. In der Sahara war die Straße 2002 südlich von Tamanrasset nur noch Sand. Durch die Savannen Afrikas, in Namibia, durch die Karroo bis nach Kapstadt, Südafrika.

Die kühnsten Träume des kleinen Tomai wurden wahr. Er hat mit eigenen Augen gesehen, wo die Autobahn herkommt und wo sie hingehet. Ich finde Befriedigung in mir selbst. Obwohl ich mich riesig flatternd freue, dass einer meiner Kinderträume tatsächlich in Erfüllung ging, beginnen meine Augen zu regnen. Ich denke wieder an die Autonummern. Ich lasse meinen Gefühlen freien Lauf, ich setze mich nieder und lausche dem Konzert der Autos und Laster. Ich versinke in die Welt des kleinen Tomai, der hier damals alles notierte und sortierte, was zu sehen war. Der auf eine Autoschlängung hoffte, die nie kam. Kein Unfall, ja, damals dachte ich, das heißt wirklich „Unfall“, weil Autos umfallen können, wenn sie zusammenstoßen.

Nichts passiert, nur die monotone Musik der Motoren und Reifen schiut vorbei: „Schiu –schiu –schiu“, „bruuuuhhhm“, ein Laster, „schschschiiuuu“, und wieder etliche schnelle Autos hinterher. Ich zeite mich ins Jahr 1974 – und regne mich ein. Ich sehe, wie sich das Autonummernbuch füllt und füllt – und doch fehlt irgendetwas. Warum kann bis heute niemand mit mir diese Freude teilen? Die Menschen waren und sind so anders.

Ich beginne final zu begreifen, dass es da doch etwas Grundlegendes gibt, das auf Entdeckung harrt. Das mich tatsächlich fundamental von allen unterscheidet. Ich spüre, dass aus Sicht der anderen irgendetwas mit mir nicht stimmt. Irgendwas trennt mich von den anderen. Wie Wasser eine Insel vom Rest der Welt trennt. Das spüre ich.

Ich sehe immer Dinge, die andere nicht sehen und umgekehrt – das hat Vorteile und Nachteile. Mein Gesicht regnet noch mehr, als ich an die Nachteile denke. Ich habe meine eigene Familie wie erträumt letztendlich gegen alle unsichtbaren Mauern und Kräfte bekommen und fühle mich doch in meinem Innersten irgendwie einsam. Denn niemand versteht mich. Niemand will mich wirklich verstehen. Ich bin T-T-T, total traurig.

Die Gedanken holen mich schließlich zurück nach 2006. „Charlie“, so spreche ich mich oft selbst an, „die warten ja da unten im Auto auf dich!“ Es ist wie damals, ich kann mich nicht verabschieden, ich könnte mich stundenlang ergötzen an diesem Vorbeirauschen der Autos. Immer wieder gehe ich los und wieder zurück. Jetzt, wenn das nächste Auto die Brücke passiert, dann ist Schluss mit Kucken. Und wieder doch nicht. Irgendwann schaffe ich es, der Anziehungskraft dieser Stelle zu entkommen.

Dr. Peter Schmidt ist promovierter Geophysiker und IT-Experte. Seine Leidenschaft gilt Vulkanen, Wüsten und Straßen aller Art. Erst mit 41 Jahren entdeckte er durch einen Zufall, dass er ein Autist mit ausgeprägtem Asperger-Syndrom ist. In den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften ist er hochbegabt, menschliche Kommunikation hingegen ist ihm oft ein Rätsel. Mit seiner Frau und seinen zwei Kindern lebt er in Gadenstedt im Peiner Land. www.dr-peter-schmidt.de

.....
Peter Schmidt

Ein Kaktus zum Valentinstag

Ein Autist und die Liebe
.....

Format 14 x 22 cm

ca. 220 Seiten

mit vielen Fotos

Hardcover mit Schutzumschlag

ca. € 19,99 [D] / € 20,60 [A] /

sfr 28,90

ISBN 978-3-8436-0211-2

WGS 1971
.....

Erscheint im September 2012

e AUCH ALS
BOOK



Am liebsten betrachtet er Menschen von hinten, weil Hosennähte interessanter sind als Gesichter. Und seine Frau würde er auf der Straße vermutlich nicht erkennen. Denn Peter Schmidt ist Autist. Eine unsichtbare Mauer trennt ihn von seinen Mitmenschen. Er kann sich nicht in andere einfühlen und ihre Mimik nicht deuten. Smalltalk ist für ihn ein Balanceakt zwischen den Fettnäpfchen. All das macht ihn nicht gerade zum Traumprinzen, dem die Herzen der Frauen zufliegen. Dennoch ist er heute ein glücklich verheirateter Familienvater.

Wie er die Herausforderung der Liebe trotz vieler Hindernisse und Umwege gemeistert hat, davon erzählt er in seiner ungewöhnlichen Autobiografie. Es ist ein Sprachkunstwerk eines sympathischen Außenseiters und ein Plädoyer für die Vielfalt des Seins.

Der Autor steht für Veranstaltungen zur Verfügung.

**Patmos Verlag
der Schwabenverlag AG**

Senefelderstraße 12
D-73760 Ostfildern
Postfach 4280
D-73745 Ostfildern

www.patmos.de
